Stossseufzer eines neutralen Dichters

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 27

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kriegsmüde

Der Krieg wird uns nach und nach zu dumm,
auch verläuft er wohl nächstens im Sande.
Er verliert sein dankbares Publikum.
Es fühlt sich nicht mehr imstande.

Er dauert nun nächstens ein ganzes Jahr.
Das ist ein beträchtliches Alter.
So sehr man am Anfang begeistert war;
wo sind heut' seine Stangenhalter?

Man hat das Töten und Hassen satt
und möchte sich wieder lieben.
Man zählt, was man alles verloren hat,
und den kleinen Rest, der geblieben.

Die Bilanzen sind allerorten verpfuscht
und voll von obskuren Posten.
Zwar wird noch immer erfolgreich vertuscht,
denn man lässt es sich etwas kosten.

Doch spürt man in allen Winden schon,
was man heisst „Das Gebot der Stunde".
Gebt dem Volk eine andre Sensation,
sonst brüllt es sich selbst zugrunde.

Paul Altheer

Stoßseufzer eines neutralen Dichters

Drängt es uns auch sehr zum Dichten,
dürfen wir es doch mit nichten,
sintemalen die Zensur
hockt uns chaibisch auf der Spur.
Singen wir von den Franzosen,
ruft sie: Schweigt von diesen Schosen!
Spricht mal jemand von Japan,
heißt es gleich: Das geht nicht an!
Sagt man etwas von den Briten,
ruft sie: Dies wird nicht gelitten!
Auch von Serbien und Rußland man füglich schweigen muß.
Will man von den Italienern
gar mal dies und das erwähnern,
was doch sehr natürlich ist,
hört man gleich ein lautes: Pst!! —
Kurz, der Mund ist uns verboten
und das Schreiben unsern Pfoten,
denn der böse Zensor wacht
über uns bei Tag und Nacht,
packt den Pegasus am Zügel,
reißt herunter Zaum und Bügel:
„In den Stall mit diesem Gaul,
und du, Sänger, halt' das Maul!" —
Nun, es liegt mir fern, zu klagen:
aber eines muß ich sagen:
Ist der gute Mann so scharf
aus Neutralitätsbedarf,
warum ist er dann nicht prüder
gegen unsre welschen Brüder,
die kaum wissen von Zensur?
Warum wohl? — Ich frage nur. G. H.

Zur Ador'schen Schädellehre

Schädel, wie klar ersichtlich, ist der Plural von Schadel, dieses aber ist wieder Diminutivform von Schade oder Schaden. Mit dem Schädel kann also, was um manchen Schädel schade ist, Schaden angerichtet werden. Man unterscheidet Rund- und Spitzschädel, die sogenannten Edelschädel und den tête carré, auch Grind genannt. Ihr Inhalt ist sehr verschieden. In einigen findet man mehr oder weniger Grütze, in anderen Stroh, und wieder andere enthalten einen Stoff, um dessen Wesensergründung schon der selige Torricelli (da lebte er noch) sich viele Mühe gegeben hat. Manche Schädel haben einen gemischten Inhalt, weshalb denn auch das, was aus ihnen hervorgeht, gemischte Gefühle erweckt. Die Hauptsache beim Schädel ist aber merkwürdigerweise nicht dieser selbst, sondern das Herz; wie auch deutlich die schöne Devise erkennen läßt, wenn sie, den Schädel völlig ausschaltend, sagt:

Herz und Hand
fürs Vaterland!

Darauf also kommt es an, daß das Herz auf dem rechten Fleck sitzt, was nicht immer der Fall zu sein scheint. G. H.

Sonntagsneger

Steckt man in der langen lieben Woche
In den Kleidern, wie es Anstand ist —
Kommt der Sonntag — liebes Herzlein, poche! —
Dann benimmt sich anders mancher Christ.
Mit der Badehose, leicht gegürtet,
Klettert er die Hügel auf und ab;
Und auch Jungfern, be- und unbehirtet,
Sieht man mittun in dem Hundetrab.

Laue Lüftlein will der Mitmensch fühlen
Auf der Haut, von Hemd und Hos' befreit,
Will vom Dampfbad der Kultur sich kühlen
Und entwicklen höhere Menschlichkeit.
In der Früh, eh' noch die Hähne krähen,
Zieht er so vor Tag und Tau hinaus,
Und ob ihn die Pharisäer schmähen,
Jauchzt er gleich doch seinen Jubel aus.

Welches die Philister Nachtlärm nennen,
In der Ruhe ihres Bett's gestört —
Ach, die Armen, die den Reiz nicht kennen,
Schimpfen bös: Das sei doch unerhört!
Doch mit allen Weisen will ich denken,
Daß ein jedes Ding sein Gutes hat:
Will man heut' der Maid ein Kleidlein schenken,
Dann genügt dafür ein Feigenblatt! T. g.

Der scharfe Hund

Sie haben einen „scharfen" Hund im Haus,
Dort oben, wo die hübsche Trine wohnet.
Dort hält er treue Wacht jahrein und -aus,
Und wird mit guter Kost und Lieb' belohnet.

Ein schönes Tier; das Lederhalsband ziert
Den stolzen Kopf in einer Löwenmähne.
Er stellt den Mann! Wer Eines nur berührt
Der Hausgenossen, der spürt seine Zähne!

Ja, alle hätscheln ihn, nur Trine nicht.
Sie mag, so sagt sie, dieses Tier nicht sehen.
Er ist so grob, er macht ein dumm' Gesicht,
Er frisst so viel und wimmelt ja von Flöhen!

Die Mutter schüttelt über diesen Hass
Den grauen Kopf; kein Wörtlein sagt der Bauer.
Allein er achtet nun ohn' Unterlass
Auf jeden Tritt an seines Hauses Mauer . . . . .

Und als in einer Nacht ein Wutgebell
Im Hof erschallt, wie Donner in der Ferne,
Da ist der Alte windesschnell zur Stell'
Und hebt anzündend seine Stall-Laterne . . . .

Und was er da im gelben Schein erblickt,
Das überraschte keinen Ahnungslosen:
Sein Mädel, an die Mauer scheu gedrückt —
Ein Bursch', des Hundes Zähne in den Hosen!

Ufloi

Z' Bärn

Es rückten die Berner Truppen ein,
Da gab es zu schauen und zu gaffen,
Die Zeitungen leitartikelten los,
Refrain war: „Ein Volk in Waffen".
Von allen Seiten umtobt uns der Krieg,
Doch wir sind gar nicht beklommen:
„Wem g'rade das Fell beharrlich juckt,
Wohlan! Der möge nur kommen." —

Die „Tagwacht" allein ist missgestimmt,
Was soll ihr: „Ein Volk in Waffen?"
Auch hat ihr der stockende Einfuhrtrust
Bedeutende Sorgen geschaffen.
Am End' wird noch böse Herr Sir John Grey,
Der Herrgott Grimm's und der Briten,
Um ihn zu versöhnen, zettert sie los
Ueber deutsche Briganten-Banditen. —

Auch sonsten ist was faul im Staat' Bern,
Ist nicht mehr rein demokratisch,
Warnant darf hetzen, Füglister nicht:
Die Freiheit wird problematisch.
Doch gibt's an der Grenze ein Bugnenets,
Um Sankt-Immer kühn zu begeistern,
Und der Bieler lässt sich in Landeron
Die Löwen-Wahrheit verkleistern.

Und vom Gemeinderechnungs-Rekurs,
Den 's Bundesgericht ignoriert,
Herr Bühler mit wenig Worten nur
Im Stadtrate hat referiert:
„Es lohnt sich nicht," — meint er resigniert —
Viel Worte darob zu verlieren,
Wir wollen nicht zwängen, und lieber deshalb
Vom Tiergarten gründlich parlieren." —

Wylerfink

Heißer Tag

Des Lichtes weiche Last
Beugt Blume, Blatt und Ast.

Es welken Hand und Blick.
Der Himmel, träg und dick,

Sinkt auf die Erde nieder.
Es schweigen alle Lieder.

Friedrich W. Wagner

Angepaßte Sprichwörter

Unkraut verdirbt nicht; Zwieback leider auch nicht.

* * *

Der Belagerungs-Mörser kommt vor dem Fall.

* * *

Gut Krieg braucht Weile.

* * *

Die Sonne bringt es nicht an den Tag — das Unterseeboot. Ehrlich

Im Wein liegt Wahrheit nur allein,
vor allem in **alkoholfreien Wein,**
der immer und zu jederzeit
im schönen **Meilen** am besten gedeiht.